

Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit

Axel Pohl · Christian Reutlinger

Andreas Walther · Annegret Wigger *Hrsg.*

Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen

Ein Beitrag zur Partizipationsdebatte



Springer VS

Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit

Band 19

Reihe herausgegeben von

Fabian Kessl, Universität Duisburg-Essen, Essen, Deutschland

Christian Reutlinger, FHS St. Gallen, St. Gallen, Schweiz

Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit finden ihren Ausgangspunkt in der konstitutiven Gleichzeitigkeit von sozialer Konstruktion und Wirkmächtigkeit (vor)herrschender Raumordnungen. Letztere prägen Prozesse der Raumkonstitution ohne soziale Praktiken vollständig zu determinieren. Raumordnungen sind wiederum das Ergebnis dieser sozialen Praktiken und insofern nicht überhistorisch, das heißt keine natürlich bereits vorgegebenen Handlungseinheiten. Räume sind immer Sozialräume. In der Sozialraumforschung steht die Analyse dieser Sozialräume im Zentrum des Interesses. Studien zur Sozialraumforschung untersuchen die spezifischen historischen Ordnungen des Räumlichen als Ergebnis politischer Kämpfe, die diese wiederum prägen. Sozialraumarbeit ist die professionelle Arbeit an und mit diesen Sozialräumen. Ihren Ausgangspunkt sucht die Sozialraumarbeit deshalb nicht innerhalb spezifischer Territorien, sondern an den konkreten, aber heterogenen und dynamischen Orten und dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Aktivitäten, die Räume (re-)konstruieren.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12706>

Axel Pohl · Christian Reutlinger ·
Andreas Walther · Annegret Wigger
(Hrsg.)

Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen

Ein Beitrag zur Partizipationsdebatte

 Springer VS

Hrsg.

Axel Pohl
FHS St. Gallen
St. Gallen, Schweiz

Christian Reutlinger
FHS St. Gallen
St. Gallen, Schweiz

Andreas Walther
Goethe Universität Frankfurt
Frankfurt a. M., Deutschland

Annegret Wigger
FHS St. Gallen
St. Gallen, Schweiz

ISSN 2512-1642

ISSN 2512-1650 (electronic)

Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit

ISBN 978-3-658-24218-3

ISBN 978-3-658-24219-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-24219-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Verantwortlich im Verlag: Stephanie Laux

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Die Herausgeber_innen und Autor_innen bedanken sich herzlich bei einer Reihe von Menschen, ohne die dieser Band nicht entstanden wäre:

Bei den Kolleg_innen, die in Frankfurt und Zürich in unterschiedlichsten Formen am Forschungsprojekt beteiligt waren: Kathrin Ehrensperger, Stephanie Gawlik, Mert Günel, Isabell Jean-Richard, Nadine Kast, Tobias Kindler, Iris Lüchinger, Anna Neuer, Jessica Rhein und Christina Vellacott.

Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Zürich und Frankfurt am Main, die ihre Zeit aufgewendet haben und uns großzügig viele Einblicke in ihre Lebens- und Arbeitswelten ermöglicht haben und sich teilweise als Ko-Forschende mit eigenen Forschungsprojekte eingebracht oder sich als lokale Projektbeiräte an der Diskussion der Ergebnisse beteiligt haben.

Bei Expert_innen in den beiden Städten, die über Interviews, ihre Mitarbeit in den Beiräten oder bei lokalen Veranstaltungen und Konferenzen ihr Wissen mit uns geteilt haben.

Bei Frau Laux und Frau Hoffmann vom Verlag Springer Fachmedien für das gewohnt umsichtige Lektorat.

Bei allen Kolleg_innen der acht anderen Forschungsteams in PARTISPACE in Bologna, Cergy-Pontoise, Göteborg, Huddersfield, Istanbul, Manchester, Plovdiv, und Rennes.

Das Forschungsprojekt „Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal and informal possibilities of young people’s participation in European cities“ (PARTISPACE) wurde im Forschungs- und Innovationsprogramm Horizon 2020 der Europäischen Union unter der Fördernummer 649416 gefördert. Die in diesem Band geäußerten Ansichten liegen allein in der Verantwortung der jeweiligen Autor_innen und entsprechen nicht notwendigerweise denen der Europäischen Kommission.

Inhaltsverzeichnis

Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: eine Annäherung	1
Annegret Wigger, Axel Pohl, Christian Reutlinger und Andreas Walther	
<i>Stadt-Lesen und Stadt-Schreiben: Raumbildende Praktiken als Schlüssel zu Teilhabeansprüchen junger Menschen</i>	23
Yağmur Mengilli, Christian Reutlinger und Dominic Zimmermann	
Parkour und Boogie-Woogie: Teilhabeansprüche in Bewegung.	45
Dominic Zimmermann und Gianluca Cavelti	
Essen und Trinken als geteilte soziale Praxis – und als Teilhabe?	69
Patricia Roth und Dominic Zimmermann	
Partizipation zwischen Konflikt und Gerechtigkeit.	89
Larissa von Schwanenflügel und Andreas Walther	
„Wir repräsentieren uns selbst“ – das jugendkulturelle Repräsentationsdilemma	115
Jessica Lütgens und Yağmur Mengilli	
Unverbindlichkeit und Verbindlichkeit im Kontext von Partizipation. Ein biografieanalytischer Zugang.	133
Julia Reiner und Patricia Roth	

Partizipationsbiografien als Spiegel institutioneller Erfahrungen	147
Jessica Lütgens und Larissa von Schwanenflügel	
Lokale Konstellationen von Jugendpartizipation.	
Ein Städtevergleich	167
Andreas Walther	
Partizipation diesseits von Macht und Anerkennung?	
Teilhabeansprüche in den Praktiken Jugendlicher	
im öffentlichen Raum	195
Andreas Walther, Axel Pohl, Christian Reutlinger und Annegret Wigger	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Axel Pohl, Dr. rer.soc., Dozent an der FHS St.Gallen, Institut für Soziale Arbeit und Räume IFSAR-FHS. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Übergänge in das Erwachsenenalter, Pädagogik in der Migrationsgesellschaft und international vergleichende Sozialpädagogik.

Christian Reutlinger, Dr. phil. habil., Professor an der FHS St.Gallen und Leiter des Instituts für Soziale Arbeit und Räume IFSAR-FHS. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Öffentliches Leben und Teilhabe mit dem Fokus auf öffentlichen Raum und Soziale Arbeit, Bildung und Aufwachsen mit dem Fokus Sozialgeografie der Kinder- und Jugendlichen.

Andreas Walther, Prof. Dr., Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik und Jugendhilfe und Leiter der Sozialpädagogischen Forschungsstelle Bildung und Bewältigung im Lebenslauf an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, Kinder- und Jugendhilfe, Übergänge in Lebenslauf und Biografie, internationaler Vergleich, Partizipation.

Annegret Wigger, Dr. phil., Dozentin an der FHS St. Gallen, Institut für Soziale Arbeit und Räume IFSAR-FHS. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Dynamiken von Hilfsprozessen im sozialpädagogischen Feld; Partizipationspraxen in der Kinder- und Jugendhilfe bzw. offenen Kinder- und Jugendarbeit; Professionalisierungsfragen in der Care-Arbeit.

Autorenverzeichnis

Gianluca Cavelti, wissenschaftlicher Assistent an der FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Institut für Soziale Arbeit und Räume IFSAR-FHS. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Partizipation, Vorstellungen Sozialer Ordnung in der Pädagogik.

Jessica Lütgens, derzeit Promovierende an der Goethe-Universität Frankfurt, Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, Politische Sozialisationsforschung, Sozialpsychologie, Bildungsforschung und -philosophie, Übergangsforschung und Biographieforschung.

Yağmur Mengilli, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, Rekonstruktion jugendkultureller Praxen, Jugendbeteiligung im europäischen Kontext und Offene Kinder- und Jugendarbeit.

Julia Reiner, BA MA; Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FHS St.Gallen, Interdisziplinäres Kompetenzzentrum Alter (IKOA-FHS), und an der FH Vorarlberg, Forschungszentrum für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Identitätsarbeit im Alter, Ältere Arbeitnehmende, Übergang in die Nacherwerbsphase, Hochaltrigkeit.

Patricia Roth, M.Sc., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FHS St.Gallen, Institut für Soziale Arbeit und Räume IFSAR-FHS. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Partizipation und nachhaltige, prozessorientierte Stadtentwicklung.

Larissa von Schwanenflügel, Prof. Dr., Diplom-Sozialpädagogin, Professorin an der Frankfurt University of Applied Sciences. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Partizipation, qualitative Jugend- und Bildungsforschung, Qualität und Professionalität von Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.

Dominic Zimmermann, Senior Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Partizipation, Integration, Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit, sozialräumliche Gemeindeentwicklung, Raumtheorie und Körpersoziologie.



Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: eine Annäherung

Annegret Wigger, Axel Pohl, Christian Reutlinger
und Andreas Walther

Wie gelingt es einer Gesellschaft, die nachkommende Generation zu überzeugen, bestehende Strukturen und Prozesse zu akzeptieren, diese selbst mitzutragen und sich darüber an der zukünftigen Gestaltung von Gesellschaft zu beteiligen? Diese Frage nach gesellschaftlicher Partizipation Jugendlicher ist in den Sozial- und Erziehungswissenschaften nicht neu, vielmehr ist sie in pädagogischen Beziehungssettings quasi angelegt, da diese in Gesellschaft verankert sind. Neu ist, dass durch den gesellschaftspolitischen Diskurs und politisch-aufklärerische Initiativen, wie die Kinderrechtskonvention der UN (1989) und das Weißbuch Jugend der EU-Kommission (2001), Jugendpartizipation seit einigen Jahrzehnten verstärkt auf die Agenda gehoben wird. Ein Grund hierfür liegt in der Beobachtung, dass sich Gesellschaften der Partizipation ihrer jüngeren Mitglieder keineswegs (mehr) gewiss sein können. Was jedoch Partizipation gesellschaftlich bedeutet, wird in diesen gesellschaftspolitischen Debatten selten hinterfragt und

A. Wigger (✉) · A. Pohl · C. Reutlinger
FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, St. Gallen, Schweiz
E-Mail: annegret.wigger@fhsg.ch

A. Pohl
E-Mail: axel.pohl@fhsg.ch

C. Reutlinger
E-Mail: christian.reutlinger@fhsg.ch

A. Walther
Goethe-Universität, Frankfurt a. M., Deutschland
E-Mail: a.walther@em.uni-frankfurt.de

noch seltener zur Disposition gestellt. Dies ist umso erstaunlicher, da in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Fachdebatten sowohl Kritik geübt wird an der Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit von Partizipation als auch an einem zu eng verstandenen Partizipationsbegriff (z. B. BJK 2009). Dieser begrenzt Partizipation auf formal institutionalisierte Beteiligungsformate, wie die nachfolgenden Fallbeispiele illustrieren. Diese stammen aus einem europäischen Forschungsprojekt mit dem Namen „Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal and informal possibilities of young people’s participation in European cities“ (kurz: PARTISPACE). Die Beiträge im vorliegenden Sammelband beschränken sich weitgehend auf Daten der beiden deutschsprachigen Untersuchungsorte Frankfurt am Main (Deutschland) und Zürich (Schweiz). Die konzeptionellen Überlegungen und Befunde aus diesem Projekt dienen als Basis für die vorliegende Publikation und werden weiter unten genauer vorgestellt:

Das Schülerkomitee eines Gymnasiums in Zürich soll die Schüler_innen gegenüber dem Lehrkörper und den anderen Organen der Schule vertreten. Grundlage dafür ist ein hochformalisiertes Reglement, das Zugang zum Komitee und das Mandat desselben regelt. Allerdings zeigen die Befunde, dass es wenig Schüler_innen gibt, die Lust darauf haben, sich freiwillig zu engagieren. Und falls sie es trotzdem tun, dann zum Teil unter sanftem Druck vonseiten der Lehrer_innen oder der Schulleitung – *„Und dann bin ich halt eigentlich so in der Demokratie unfreiwillig bestimmt worden“ (Mitglied Schülerkomitee)*. In den Aussagen der Schüler_innen wird insbesondere der Frust darüber deutlich, dass die Mitglieder des Schülerkomitees über wenig Handlungsspielräume verfügen: *„Es geht eigentlich mehr darum, dass die Lehrer das Gefühl haben, dass die Schüler doch einen Einfluss auf die Schule haben, aber das haben sie nicht“ (Gruppendiskussion Schülerkomitee)*. So unstrittig das Schülerkomitee dem allgemeinen Verständnis nach eine Form von Partizipation darstellt, so wenig attraktiv und effektiv scheint es den Jugendlichen selbst.

Ein anderes, weniger formalisiertes bzw. die formalen Partizipationsregeln sogar unterlaufendes Beispiel ist eine Gruppe von Mädchen, die ein Jugendhaus in der Bundesdeutschen Stadt Frankfurt am Main mit ihrer raumgreifenden Art nach ihren eigenen Regeln nutzen: *„Wir machen hier komplett alles, was wir woll’n [...] man is‘ hier eigentlich zuhause.“ (Gruppendiskussion Mädchengruppe)*. Diesen Anspruch leiten sie daraus ab, dass sie sich als Bewohnerinnen des Stadtteils verstehen: *„Die Betreuer, die ham‘ hier viel mehr zu sagen als wir, aber (.) eigentlich auch nich‘ (.), weil so, des is‘ unser*

Jugendzentrum, wir sind die Jugendlichen.“ (Gruppendiskussion Mädchengruppe). Dieses Verhalten wird im Unterschied zum ersten Fallbeispiel nicht nur von den Fachkräften, sondern auch im herrschenden Partizipations-Diskurs eher als Störung oder abweichendes Verhalten gedeutet und entsprechend sanktioniert. Dies obwohl diese Mädchengruppe einen öffentlich institutionalisierten Raum nutzen, ihre Interessen artikulieren und auf wohlfahrtsstaatliche Ansprüche Bezug nehmen.

Diese beiden Beispiele verdeutlichen, dass analytische und normative Aspekte von Partizipation eng miteinander verflochten und je nach Perspektive andere Erwartungen damit verknüpft sind. So vertreten Erwachsene im Allgemeinen und institutionelle (und pädagogische) Akteurinnen und Akteure im Besonderen die Meinung, dass Jugendliche Partizipation erst einmal lernen müssen, bevor sie mit umfassenden (Mit-)Bestimmungs- und (Mit-)Entscheidungsrechten ausgestattet werden (Reutlinger et al. 2018). Dieser Defizitblick führt dazu, Partizipation mittels Information und Kompetenzvermittlung fördern zu wollen. Die beiden Beispiele zeigen schließlich auch, dass herrschende institutionalisierte Bedeutungen von Partizipation bestehende Linien sozialer Ungleichheit reproduzieren, indem sie bestimmte Beteiligungsformen ein-, andere dagegen ausschließen.

Vor diesem Hintergrund steht der vorliegende Band für den Versuch, sowohl eine Vergewisserung und gleichzeitig eine Erweiterung des Partizipationsverständnisses vorzunehmen. Ausgangspunkt bildet die empirische Rekonstruktion unterschiedlicher Bedeutungen aus den praktischen Konstellationen und Interaktionen junger Menschen in öffentlichen Räumen. Insbesondere interessierte, wie Jugendliche ihr(e) Leben bewältigen, sich in öffentlichen Räumen positionieren, in denen sie gleichzeitig als partizipierende Bürger_innen „in the making“ (Hall et al. 1999) oder als solche, die das noch lernen müssen, adressiert werden. Das Potenzial dieses Zugangs zum Partizipationsverständnis liegt in einer Infragestellung und heuristischen Öffnung dessen, was als öffentlich, politisch, bürgergesellschaftlich und sozial gilt. Mittels der *Denkfigur der Teilhabeansprüche* werden Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum daraufhin analysiert, welche Möglichkeiten der Beteiligung und Teilhabe darin eingeschrieben sind. Dahinter steht auch die Frage, welchen politischen Gehalt die jugendlichen Praktiken im öffentlichen Raum haben.

Zur Einführung in den Band werden wir zuerst den Stand der Forschung bzw. verschiedene pädagogisch-politische Diskurslinien zur Jugendpartizipation grob skizzieren. Dies dient dazu, die Diffusität des Begriffs und die Widersprüchlichkeiten seiner Verwendung sowie die Ansatzpunkte einer begrifflich-konzeptionellen

Schärfung sichtbar zu machen. Daran anknüpfend folgt die Vorstellung des PARTISPACE-Projektes. Schließlich wird die Absicht des Bandes sowie die zugrunde liegende heuristische Perspektive der Teilhabeansprüche skizziert. Zum Schluss werden die im Buch folgenden Einzelbeiträge im Überblick vorgestellt.

1 Forschungsstand

Der Forschungsstand zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum lässt sich nicht einfach bündeln, da er vielfältig, durch ein Nebeneinander unterschiedlicher Forschungsperspektiven, -interessen und -designs sowie durch eine mangelnde begriffliche Schärfung des Partizipationsbegriffes geprägt ist. Viele Studien basieren auf Definitionen von Partizipation als Beteiligung an Entscheidungsprozessen, die das eigene Leben betreffen, oder als politisches, soziales oder bürgerschaftliches Engagement (z. B. Mörgen et al. 2016; Kühnel und Willems 2017). Auffallend ist die häufige Bezugnahme auf die beiden konzeptionellen Perspektiven der Teilnahme und/oder der Teilhabe (z. B. BJK 2009). Während Teilnahme eher auf das aktive Handeln der Individuen verweist, bezeichnet Teilhabe eher Status, Recht und Handlungsmacht (Schnurr 2018). Obwohl vielfach ein Unbehagen an der Diffusität des Partizipationsbegriffes und der Vermischung analytischer und normativer Aspekte geäußert wird, überwiegt eine weitgehend unkritische Begriffsverwendung und -anwendung. Ob in politischen Programmatiken, pädagogischen Konzepten oder in der empirischen Forschung – von der Unterscheidbarkeit von Partizipation und Nicht-Partizipation wird selbstverständlich ausgegangen (vgl. Walther 2012).

Jenseits dieser gemeinsamen Ausgangsannahmen lassen sich mindestens vier unterschiedliche Stränge der Begriffsverwendung und empirischen Bezugnahme unterscheiden. Begründen lassen sich diese Unterschiede einerseits disziplinär, andererseits durch unterschiedliche Interessen der jeweiligen Promotorinnen und Promotoren partizipativer Projekte:

1. Soziologische Jugendforschung und Politikwissenschaft interessieren sich in erster Linie dafür, ob und wie sich Jugendliche und junge Erwachsene an bestehenden Formen der Meinungsäußerung, Entscheidungsfindung, des Engagements oder organisierten Aktivitäten beteiligen. Im Mittelpunkt stehen konventionelle, formalisierte Beteiligungsformen. Neuerdings geraten zunehmend aber auch non-konventionelle – im politischen Bereich etwa Demonstrationen, Petitionen oder Boykotte – in den Blick. In diesem ersten Strang finden sich häufig quantitative Surveys, die den Vergleich zwischen verschiedenen

historischen Zeitpunkten, zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder zwischen verschiedenen Ländern erlauben. Sowohl in den zugrunde liegenden Erkenntnisinteressen als auch in den zentralen Interpretationen und Schlussfolgerungen dominiert die Sorge um den Fortbestand der bestehenden (demokratischen) gesellschaftlichen Ordnung und die Erwartung an Jugendliche, sich an die bestehenden Formen anzupassen. Diese Studien zeigen ein deutliches Misstrauen gegenüber öffentlichen Institutionen und verfassten Beteiligungsformaten, wobei allgemein Bildung und soziale Herkunft als Determinanten von Beteiligung gesehen werden. Die Deutungen schwanken dabei zwischen der Dramatisierung abnehmenden Engagements und Interesses und eher entdramatisierenden Verweisen auf stabile, sich jedoch verändernde Engagementwerte (z. B. Spannring et al. 2008; Gaiser/Gille 2012; Picot 2012; Eurobarometer 2014; Shell 2015; Rieker et al. 2016; Kovacheva et al. 2016; Gille et al. 2017). Zu wenig reflektiert werden die skizzierte begriffliche Einführung von Partizipation und damit auch die eigenen Analysen, die vielfältige Aktivitäten von jungen Menschen mit Teilhabecharakter gar nicht in den Blick nehmen.

2. Daneben bestehen in einem zweiten Strang sowohl qualitative als auch quantitative sowie Mixed-Methods-Studien, die fokussiert auf bestimmte Lebensbereiche und/oder Institutionen danach fragen, ob und wie Jugendliche das Gefühl haben, sich beteiligen zu können. Untersucht werden Institutionen wie Schule, Kommunen, (Kinder- und) Jugendgemeinderäte oder -parlamente sowie Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die Frage nach Partizipationsmöglichkeiten sind nicht immer Gegenstand separater Studien, sondern häufig ein Element innerhalb umfassender Untersuchungen zu den Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Auch diese Studien zeigen generell betrachtet, dass die meisten Jugendlichen skeptisch gegenüber formal verfassten Beteiligungsformen sind – sowohl was die Relevanz der Themen als auch die tatsächlichen Einflussmöglichkeiten von Jugendlichen angeht (z. B. Helsper et al. 2006; Fatke und Schneider 2007; Pluto 2007; Spannring et al. 2008; Moser 2010; Mörge et al. 2016).
3. Mit der zunehmenden Beachtung der Skepsis von Jugendlichen durch die Forschung mehren sich in einem dritten Strang Studien mit unterschiedlichen Forschungszugängen, die nach alternativen Beteiligungsformen Jugendlicher und junger Erwachsener fragen. Eine Gruppe von Studien fragt etwa danach, ob und inwiefern das Internet für die Artikulation von Beteiligung genutzt wird (wobei Überschneidungen zur ersten Gruppe von Untersuchungen bestehen, vor allem seit Institutionen das Instrument E-Partizipation entdeckt haben). Dabei zeigt sich, dass das Internet zwar zunehmend genutzt

- wird, Unterschiede zwischen Online- und Offline-Partizipierenden jedoch gering sind (Banaji und Buckingham 2012; Rothenbühler et al. 2012). Selten wird im Sinne eines erweiterten Partizipationsverständnisses nach den Partizipationspotenzialen nicht explizit politischer Internetnutzung gefragt (Wagner 2017). Ein anderer Forschungsfokus liegt auf jugendkulturellen Praktiken und Szenen. So hat Pfaff (2006) Prozesse politischer Sozialisation und Positionierung Jugendlicher in Musikszenen analysiert. Wächter (2011) wiederum hat jugendkulturelle Praktiken auf die in ihnen enthaltenen partizipatorischen Potenziale hin untersucht. Schließlich gibt es Studien, die auch als deviant etikettierte Praktiken wie Unruhen, die sich nicht explizit auf politische Themen beziehen, unter der Partizipationsperspektive analysieren (Lagrange und Oberti 2006; Sutterlüty 2017). Gerade die letztgenannten Studien weisen darauf hin, dass die Bedeutung von Partizipation sehr unterschiedlich gefasst wird. Dies zeigen auch Studien wie die von Helsper et al. (2006) zum Verhältnis zwischen schulischen Anerkennungskulturen, Jugendkultur und politischer Orientierung oder die von Schwanenflügel (2014) zu Partizipationsbiografien in der Jugendarbeit, die subjektive Bedeutungen von Partizipation vor dem Hintergrund biografischer Konstellationen rekonstruiert.
4. Schließlich gehen in einem vierten Strang eine große Anzahl von Publikationen in Sozialpädagogik und politischer Bildung der Frage nach, ob und wie sich Partizipation Jugendlicher pädagogisch beeinflussen und fördern lässt. Dieser Fachdiskurs ist geprägt von Modellen der Unterscheidung von Partizipationsgraden, welche von Manipulation bis zur Selbstbestimmung reichen, wie beispielsweise durch die berühmte ‚Partizipationsleiter‘ (Arnstein 1969; Hart 1992). Hintergrund der verschiedenen Modelle ist unter anderem die Idee, zwischen richtiger und Scheinpartizipation bzw. zwischen „Anspruch und Wirklichkeit“ (BJK 2009; vgl. Jaun 2001; Vollmer 2008, Wittwer 2015) unterscheiden zu können. Der 15. (deutsche) Kinder- und Jugendbericht deutet die Tatsache, dass viele Jugendliche keinen Zugang zu Beteiligung haben, als „Beteiligungsdilemma“ (BMFSFJ 2017), da den Beteiligungsangeboten ein Machtdefizit gegenüberstehe. Darüber hinaus wird der pädagogische Diskurs geprägt von mehr oder weniger theoretischen bzw. programmatischen Begründungen von Partizipation als zentralem Prinzip und Ziel pädagogischen Handelns (z. B. Wigger und Stanic 2012; Sturzenhecker 2013; Knauer und Sturzenhecker 2016; Sturzenhecker und Schwerthelm 2017) sowie von methodischen Handreichungen zur Partizipationsförderung (z. B. Bruner et al. 2001). Diese sind jedoch selten empirisch fundiert.

Dieser summarische Überblick macht deutlich, dass im Forschungsfeld Jugendpartizipation zwar durchaus ein Problembewusstsein bezüglich eines zu engen Partizipationsbegriffes herrscht, empirische Forschung und pädagogisch-fachliche Programmatik aber nur wenig an grundlagentheoretische Überlegungen zu unterschiedlichen Bedeutungsgehalten von Partizipation angebunden sind. Zwischen konkreten empirischen Einzelbefunden und einer angemessenen Definition von Partizipation scheint eine Lücke zu klaffen, die sowohl empirisch als auch theoretisch zu füllen ist. Zu klären ist insbesondere, was Teilhabe und Teilnahme in Abhängigkeit unterschiedlicher Kontexte bedeuten (können), und zwar auch aus Sicht Jugendlicher und junger Erwachsener in verschiedenen Lebenslagen.

2 Das Forschungsprojekt PARTISPACE

Um die Engführungen des herrschenden Blicks auf Partizipation zu erweitern, die normativen Überladungen und Unterfütterungen des Konzeptes zu dekonstruieren und so zu einem reflexiv geschärften Verständnis von Partizipation zu kommen, setzte das von der EU im Rahmen des Horizon-2020-Programmes finanzierte Projekt „Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal and informal possibilities of young people’s participation in European cities“ (PARTISPACE) an den Praktiken Jugendlicher¹ im öffentlichen Raum an. Ziel war, empirisch zu rekonstruieren, was in den Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum an Teilhabeanprüchen sichtbar wird. Diese Perspektive basierte auf einer vorläufigen Arbeitsdefinition von Partizipation als „biografischer Selbstbestimmung“ und „alles öffentliche oder an die Öffentlichkeit gerichtete Handeln Jugendlicher als *potenziell partizipatorisch* zu bezeichnen, solange kein kommunikativ validiertes Wissen über zugrunde liegende Bedürfnisse sowie damit verbundene Vorstellungen von Kollektivität und Öffentlichkeit vorliegt“ (Walther 2012, S. 226). Diese Arbeitsdefinition ist notwendigerweise „offen“, da sie als Heuristik diente, die den empirischen Suchbewegungen zwar eine (gemeinsame) Richtung geben,

¹Im Projekt wollten wir uns nicht auf einen zu engen Jugend- oder junge Erwachsenenbegriff beschränken, da die Vielfalt der juristischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Hervorbringungsweisen von Jugend als sozialem Konstrukt alleine über die acht beteiligten Länder hinweg eine vorschnelle Vereinheitlichung nicht wünschenswert erscheinen ließ. Als Startpunkt einigte sich das Konsortium auf einen groben Altersrahmen von ca. 15 bis 30 Jahren. Die untere Altersgrenze war dabei auch aus der Auseinandersetzung mit forschungsethischen Überlegungen zur Fähigkeit zur eigenständigen Zustimmung zur Teilnahme an der Studie entstanden.

gleichzeitig jedoch die Offenheit gegenüber Entdeckungen nicht einschränken sollte.

Praktiken Jugendlicher vollziehen sich in einem diskursiv und institutionell geprägten Rahmen, d. h. sie sind nicht als ausschließlich intendierte und reflexiv zugängliche Handlungen zu verstehen. Deshalb folgte das Projekt einem multiperspektivischen und multidimensionalen Design, das in seiner Grundanlage an der Forschungsstrategie der Grounded Theory in der Tradition von Strauss/Corbin ausgerichtet war und entsprechend auf eine gegenstandsbezogene Theorie der Jugendpartizipation abzielte. Dies bedeutete zum einen, mittels rekonstruktiver Verfahren zu untersuchen, wo und wie Jugendliche sich engagieren bzw. aktiv sind, und daraus abzuleiten, was Partizipation aus dieser Perspektive bedeutet. Gleichzeitig hieß dies auch, zu rekonstruieren, wie Jugendliche als potenziell Partizipierende oder „citizens in the making“ (Hall et al. 1999) gesellschaftlich adressiert werden, und welche ihrer Praktiken im öffentlichen Raum von wem und nach welchen Kriterien als Partizipation wahrgenommen bzw. anerkannt werden.

Um die explorative Offenheit der Perspektive zu erhalten, war das Projekt grundsätzlich ethnografisch angelegt, ohne eine ethnografische Studie im engeren Sinne zu sein. Die Analyse ließ sich deshalb vom Feld leiten, zum anderen wurden zur Operationalisierung eines rekonstruktiven, multiperspektivischen Paradigmas eine Reihe heuristisch-analytischer Perspektiven aufgenommen. Ein Ziel war es etwa, mittels diskursanalytischer Zugänge das Netz von Normalitätsannahmen und Adressierungen, in dem sich Praktiken Jugendlicher vollziehen, in einer dekonstruierenden Weise zu analysieren. Deshalb galt es auch, die institutionellen Strukturen, in denen sich diese Diskurse materialisieren, in denen sich das Aufwachsen Jugendlicher vollzieht, und Partizipation auf unterschiedliche Weise in den Blick zu nehmen. Die international vergleichende Anlage der Studie zwischen Städten in acht Ländern erlaubte, mehr über die Bedingungsgefüge unterschiedlicher Formen und Anerkennungsweisen von Partizipation zu erfahren. Diese Analyseebene wiederum war verschränkt mit einer Analyse der sozialen Räume, in denen sich die Praktiken Jugendlicher vollziehen und die aus ihnen resultieren. Die Situiertheit von Praktiken und gleichzeitige Vielfalt der Aneignungsweisen öffentlicher Räume verweisen auf die Frage nach dem *Wie* und auf verschiedene jugendkulturelle Stile von Partizipation. Weil kollektive, diskursive und institutionelle Praktiken wiederum mit individuellen Lebensgeschichten verschränkt sind, lässt sich die Frage, wie Jugendliche zu unterschiedlichen Formen von Jugendpartizipation kommen, schließlich nur biografieanalytisch beantworten.

Das Forschungsprogramm bestand aus drei Phasen und vier verschiedenen Teilstudien. Die *erste Phase* diente der Kontextualisierung der Untersuchungsstädte im jeweiligen nationalen und europäischen Umfeld. Einerseits erstellten alle Projektpartner Länderberichte zu jugendpolitischen Strukturen und Diskursen zu Jugendpartizipation auf nationaler Ebene, zu jeweiligen nationalen Forschungsständen sowie zur spezifischen Situation der Untersuchungsstädte im nationalen Kontext (Andersson et al. 2016). Zum anderen wurde der europäische Kontext durch eine Diskursanalyse von jugendpolitischen Dokumenten der Europäischen Kommission, des Europarates und des Europäischen Jugendforums untersucht (Becquet et al. 2016). Ergänzt wurde dieser Zugang durch eine Sekundäranalyse von Daten des European Social Survey (6. Welle 2012) zu Einstellungen und Orientierungen Jugendlicher zu Partizipation in den an der Studie beteiligten Ländern (Kovacheva et al. 2016).

Die *zweite Phase* bestand in erster Linie aus qualitativen Lokalstudien, die sich wiederum in zwei Schritten vollzogen (siehe Batsleer et al. 2017): In einer sogenannten Mappingphase wurden jeweils mittels 20 Expert_inneninterviews und 12 Gruppendiskussionen sowie Stadtteilspaziergängen mit Jugendlichen lokale Konstellationen von Jugendpartizipation ermittelt. Ausserdem wurden jugendpolitische Strukturen, vorherrschende Diskurse zu Jugend, wichtige Orte und Praktiken und deren Bedeutung für Jugendliche sowie deren Einschätzung von Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten in der Stadt untersucht. Dabei war für das Sampling sowohl der Interviewpartner_innen als auch der Fallstudien ein maximaler Kontrast mit Blick auf unterschiedliche Funktionen von Experten und Expertinnen, unterschiedliche Lebenslagen und soziale Milieus sowie unterschiedliche Stadtteile handlungsleitend.

In den Gesprächen mit Jugendlichen ging es in erster Linie um das implizite, konjunktive Wissen über ihre Themen, Interessen, Aktivitäten sowie um für sie wichtige Orte in der Stadt. In Stadtteilspaziergängen wurde darüber hinaus sichtbar, wie sich Jugendliche in der Stadt bzw. im Stadtteil bewegen. Im Zuge des Mappingprozesses wurden lokale Projektbeiräte aus Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Fachkräften, Institutionenvertretern und -vertreterinnen und Jugendlichen installiert. Sie waren hilfreich für die Auswahl von Interviewpartnern und -partnerinnen, ebneten Feldzugänge, gaben Hinweise auf relevante lokale jugendpolitische Themen und gaben Rückmeldung zur Relevanz und Angemessenheit der Interpretationen.

Ein Resultat des Mappingprozesses bestand in der Auswahl von insgesamt 48 Zusammenhängen bzw. Settings von Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum, sechs pro Stadt, die mittels ethnografischer Fallstudien vertiefend untersucht wurden. Für das Sampling war die heuristische Unterscheidung zwischen formalen, non-formalen und informellen Settings leitend. Mit formalen Settings

sind explizit (von Erwachsenen) auf Vertretung und Beteiligung bezogene institutionalisierte Praktiken gemeint. In den im Zentrum dieses Bandes stehenden urbanen Kontexten Frankfurt und Zürich waren dies die stadtweite Jugend- und Schülervvertretung sowie ein Wohnheim der Hilfen zur Erziehung in Frankfurt und ein Schülerkomitee eines Gymnasiums in Zürich (s. Überblick in Tab. 1). Unter non-formalen Settings wurden die in der Regel von Erwachsenen in pädagogischer Absicht institutionalisierten Kontexte subsumiert, in denen Partizipation als zentrales Arbeitsprinzip deklariert wird mit der Perspektive, Partizipationserfahrungen zu ermöglichen und die dafür notwendigen Erfahrungen zu fördern. In Frankfurt war dies etwa ein Jugendzentrum aus dem Bereich der Offenen Jugendarbeit, in Zürich eine im Kontext der Offenen Jugendarbeit angesiedelte Vermittlungsstelle Minijobs, ein Pfadfinderstamm sowie eine Trainingsgruppe Parkour. Informelle Settings stehen für all die Praktiken, in denen Jugendliche, junge Erwachsene eigenständig im öffentlichen Raum aktiv werden. Dies waren in Zürich ein alternatives Bildungszentrum und ein Netzwerk für nachhaltige Ernährung, in Frankfurt eine Crew von Graffiti-Sprayern, eine Mädchenclique sowie ein alternatives Politik-Kultur-Zentrum. In den untersuchten Settings wurden in erster Linie teilnehmende Beobachtungen und Gruppendiskussionen durchgeführt. Darüber hinaus wurden in allen Settings mit jeweils zwei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen biografische Interviews geführt, um das Zusammenspiel individueller biografischer Entwicklung und kollektiver Praxis in den Blick zu bekommen. Auf der Grundlage der 48 ausgewerteten Einzelfälle wurden in einem nächsten Schritt sieben Spielarten der Partizipation herausgearbeitet (vgl. Schlusskapitel und Batsleer et al. 2017).

In Verschränkung mit den lokalen Studien wurden außerdem pro Stadt zwei bis drei partizipatorische Aktionsforschungsprojekte von bzw. mit Jugendlichen durchgeführt. Interessierte Gruppen von Jugendlichen, meistens aus den Fallstudiensettings, wurden dazu ermutigt, eigene Projekte zu entwickeln und dabei je nach Bedarf sowohl materiell als auch pädagogisch unterstützt. Sinn dieser Teilstudie war erstens, der Frage nachzugehen, ob und inwiefern sich Themen und Prozesse der Thematisierung unterscheiden, wenn sie von Jugendlichen selbst gewählt bzw. zumindest mitbestimmt werden. Zweitens ging es darum, Lernprozesse Jugendlicher in Bezug auf Praktiken im öffentlichen Raum analysieren zu können (vgl. McMahon et al. 2018).

Die *dritte Projektphase* bestand schließlich in der thematischen und vergleichenden Analyse über die Standorte und Datentypen hinweg sowie in der Präsentation und Diskussion der Ergebnisse mit Jugendlichen und Experten, Expertinnen, vor allem auf lokaler Ebene. Die thematische und vergleichende Analyse erfolgte in vier thematischen Arbeitsgruppen zu lokalen Konstellationen

Tab. 1 Überblick über die ethnografischen Fallstudien in Zürich und Frankfurt

	<i>Fall</i>	<i>Stadt</i>	<i>Gegenstand, Inhalt, Mandat</i>	<i>Zielgruppe</i>	<i>Altersspanne</i>	<i>Gegenstand in Beitrag</i>
Formell	Schüler-Komitee	Zürich	Schülervertretung eines Privatgymnasiums	Schüler_innen der Schule	15-18	Schwanenflügel/Walther
	Jugend- & Schüler-Forum	Frankfurt	Stadtweite Jugendvertretung in Schulfragen	Jugendliche im Schulalter in Frankfurt	11-19	Lütgens/Mengilli Schwanenflügel/Walther
	Heimrat	Frankfurt	Bewohnerververtretung eines Heims	Bewohner einer Einrichtung der Heimerziehung	14-18	Roth/Zimmermann
	Vermittlungsstelle Minijobs	Zürich	Jobvermittlung für Jugendliche durch Jugendliche	Jugendliche des Stadtteils	14-16	–
	Jugendzentrum	Frankfurt	Einrichtung der Offenen Kinder- & Jugendarbeit	Jugendliche des Stadtteils	12-21	Roth/Zimmermann Lütgens/Schwanenflügel Schwanenflügel/Walther
	Pfadfindergruppe	Zürich	Ortsgruppe eines Pfadfinderverbands	Jugendliche Mitglieder des Verbands	16 bis 18	Lütgens/Schwanenflügel
	Trainingsgruppe Movefree	Zürich	Kommerzielle Trainingsgruppe für Parkour	parkour-interessierte Jugendliche/junge Erwachsene	14 bis 30	Mengilli/Reutlinger/Zimmermann, Reiner/Roth, Zimmermann/Cavelti Schwanenflügel/Walther
	Netzwerk nachhaltige Ernährung	Zürich	Jugendgruppe eines Verbands für nachhaltige Ernährung	junge Erwachsene mit Interesse an nachhaltiger Ernährung	Anfang 20 bis Ende 30	Reiner/Roth
	Alternatives Bildungszentrum	Zürich	Linksalternatives Bildungsprojekt für Migrant_innen	Aktivist_innen, linksalternative Szene, Migrant_innen	16-70 (Interviewees 25-30)	Reiner/Roth
Informell	Politik-Kultur-Zentrum	Frankfurt	Linksalternatives, selbstverwaltetes Zentrum	Aktivist_innen, linksalternative Szene und Stadtteil	18 bis 30	Schwanenflügel/Walther
	Tanzverein „The Rhythm Hot Cats“	Zürich	Selbstorganisierte Tanzgruppe	junge Erwachsene mit Interesse an Boogie-Woogie	Mehrheitlich 20 bis 30	Zimmermann/Cavelti
	Hoodboys	Frankfurt	Crew von Graffiti-Sprayern	Gruppe junger Männer	18 bis 25	Mengilli/Reutlinger/Zimmermann Mengilli/Lütgens Schwanenflügel/Walther
	Mädchen-Clique	Frankfurt	Clique von Freundinnen im Jugendhaus	Die Gruppe selbst	14 bis 16	Schwanenflügel/Walther

von Partizipation, Orten und Räumen von Partizipation, Stilen von Partizipation sowie Partizipationsbiografien. Die Arbeitsgruppen arbeiteten sowohl mit den vorliegenden Berichten als auch mit entweder Zusammenfassungen oder Übersetzungen ausgewählter qualitativer Datensätze. Die kontextbezogenen Teilstudien dienten zur Rahmung und kontextualisierenden Interpretation der Befunde, die in öffentlich zugänglichen Themenberichten dokumentiert wurden (Cuconato et al. 2018; Lüküslü et al. 2018; Rowley et al. 2018; Zimmermann et al. 2018) und deren Ergebnisse in einem theoretisierenden Arbeitspapier zusammengeführt wurden (Walther 2018).

Im Prozess der Rückspiegelung der Ergebnisse in die lokalen Kontexte waren vor allem die lokalen Beiräte eine wichtige Ressource, um personelle institutionelle und thematische Anschlussfähigkeit herzustellen. Unter den Produkten, die in diesem Prozess entstanden, sind sowohl das Fortbildungsmodul Jugendpartizipation zu nennen (Percy-Smith et al. 2018) als auch eine Reihe von sogenannten *Policy Briefs* – kurze Papiere, die sich an Politik und Praxis richten und auf der Basis der Befunde jeweils spezifische themenbezogene Anregungen und Empfehlungen formulieren.²

3 Teilhabeansprüche als innovativer heuristischer Zugang

Der vorliegende Sammelband zielt darauf, basierend auf den Ergebnissen des Forschungsprojektes PARTISPACE das identifizierte Forschungsdesiderat zu füllen, wenn auch keinesfalls mit Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll der Blick gezielt auf eine Reihe von Aspekten des gesellschaftlichen Phänomens Partizipation gerichtet werden, indem partizipatorische Potenziale unterschiedlicher, bisher nicht als Partizipation kategorisierter Praktiken in den Vordergrund rücken. Mit dieser Reinterpretation und Weiterentwicklung erheben wir jedoch durchaus den Anspruch, zu einer theoretischen Neubestimmung bzw. Schärfung des Partizipationsbegriffs beizutragen, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Erstens gilt es, die institutionelle und ideologische normative Schlagseite bisheriger Diskurse von und Denkweisen über Partizipation aufzudecken. Darüber soll zweitens die Exklusivität des dominanten Partizipationsverständnisses aufgebrochen werden, das Partizipation entlang institutioneller und ideologischer Denkmuster eng führt

²Siehe www.partispace.eu/downloads/policybriefs.

und nur bestimmte Praktiken junger Menschen anerkennt. Mit dieser Engführung wird soziale Ungleichheit reproduziert, indem bestimmte Praktiken übergangen, als abweichend oder partikularistisch eingestuft werden. Auf diese Weise werden Positionen und Interessen, die von jungen Menschen auf andere Weise artikuliert werden, aus der Diskursarena ausgeschlossen und als gesellschaftlich irrelevant etikettiert. Schließlich möchten wir drittens eine theoretisch begründete Heuristik entwerfen, die es ermöglicht, andere Formen der Interessensartikulation auch empirisch in den Blick zu bekommen. In den nachfolgenden Darstellungen werden deshalb empirische und theoretische Vergewisserungen im Wechselverhältnis miteinander stehen.

Ein erster Zugang zu der beabsichtigten theoretischen Vergewisserung ist die Reflexion der Bedeutung von Teilnahme und Teilhabe oder besser: ihres Verhältnisses. In einer Überarbeitung seines Beitrags zu Partizipation im Handbuch Soziale Arbeit schreibt Schnurr (2018, S. 1126 f.) dazu: „Im Aspekt der Teilnahme meint Partizipation die aktive Beteiligung und Mitwirkung an Beratungen und Entscheidungen, die das Gemeinwesen betreffen“ sowie die „Einflussnahme auf die Gestaltung der individuellen und sozialen Lebensbedingungen von Gesellschaft und Staat durch politische Rechte“. Damit sei Partizipation als aktive „Positionierung in Öffentlichkeiten, als Artikulation von Anliegen, Bedürfnissen und Interessen, als Austragen von Konflikten und Beeinflussen von Prozessen der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung“ bestimmt. Der Aspekt der Teilhabe beziehe sich dagegen auf „Teilhabe am Reproduktionsprozess, an ideellen und materiellen Gütern und am gesellschaftlichen Reichtum [...] Durch Partizipation verbindet sich das mit Freiheitsrechten ausgestattete Subjekt mit dem Politischen und dem Sozialen“. Hier wird also eher auf Aspekte des sozialen Status (und darin enthaltener Rechte und Pflichten), auf die Zugehörigkeit zu Gemeinwesen bzw. Gesellschaft sowie auch auf Macht und Handlungsermächtigung in gesellschaftlichen Prozessen der Aushandlung von Interessen und der Koordination von Handlungen verwiesen. Diese Differenzierung geht in eine ähnliche Richtung wie etwa die philosophische Definition von Gerhardt (2007), der Partizipation als Dialektik von Selbst- und Mitbestimmung konzipiert.

Mit diesen begrifflich-theoretischen Überlegungen lässt sich das Anliegen des vorliegenden Sammelbandes dahin gehend skizzieren, dass Praktiken, mit denen Jugendliche und junge Erwachsene im öffentlichen Raum bzw. an Öffentlichkeit teilnehmen, auf die ihnen enthaltenen Teilhabeansprüche hin untersucht werden. Dies impliziert erstens noch einmal die Frage, welche Räume zwischen öffentlichen Institutionen auf der einen und ‚der Straße‘ auf der anderen Seite von wem als öffentlich anerkannt werden, und damit auch die Frage, welche Praktiken überhaupt sichtbar werden. Dies beinhaltet zweitens, dass sich in allen Praktiken im